

## **Bericht des Workshops „Theater“ auf der Tagung: „Studiengänge in Kunst, Musik und Theater – Studienreform im Rahmen des Bologna-Prozesses“ in Offenbach a.M. 28./29. Juni 2005**

Im Workshop wurden anhand von zwei Beispielen die Studienreformpotenziale in den Theaterstudiengängen diskutiert.

Das erste Beispiel ist die **Reform der Schauspielausbildung in der Schweiz**, am Beispiel der **Hochschule der Künste in Bern (HKB)**. Die Situation wurde durch die Referentin Frau Professor Stein mit der Metapher einer permanenten Baustelle charakterisiert. Die Hochschule der Künste Bern ist das Ergebnis mehrerer Fusionen von künstlerischen Hochschulen.

Die Theaterhochschulen (Zürich, Lugano, Lausanne und Bern) sind vernetzt in der KTHS (Konferenz der Theaterhochschulen der Schweiz), allerdings durch die Mehrsprachigkeit und die damit verbundene Verwurzelung in unterschiedlichen Theatertraditionen durchaus unterschiedlich. Zu den Rahmenvorgaben in Bern gehört, dass ab dem kommenden Wintersemester (2005/2006) die Bologna-Reformen verpflichtend werden. Eine Übergangsbeschränkung vom Bachelor in den Master in der Form von festen Quoten oder dem allgemeinen Auftrag, den Zugang zu beschränken, existiert in der Schweiz nicht in der Form wie in Deutschland. Zudem gehört zu den Rahmenvorgaben, dass die KTHS ein Positionspapier zu **Kompetenzprofilen** im Bereich Theater verabschiedet hat, welches für Bachelor und Master Fachkompetenzen, Methodenkompetenzen, Sozialkompetenzen und Selbstkompetenzen spezifiziert.

Die HKB hat im Rahmen der Studienreform ein neues Profil der Schauspielausbildung entwickelt. Es geht darum, einen Studiengang zu entwickeln, der nicht primär auf das Berufsziel Schauspieler, sondern vielmehr das Berufsfeld Schauspiel vorbereitet. In den neuen Studiengängen soll eine breite Grundlage für die eigene Standortentwicklung der Studierenden in den Künsten vermittelt werden.

Der **Bachelor** umfasst 180 Kreditpunkte, der **Master** 90. Bei Einhalten der Regelstudienzeit wird im Master eine Studiendauer von 4,5 Jahren erreicht. Der Bachelor ist nicht im engeren Sinne berufsqualifizierend, sondern bereitet auf den Master vor, innerhalb dessen die Spezialisierung erfolgt. Die Masterausbildung wird derzeit von den 4 Standorten gemeinsam entwickelt.

Der Studienleiter für den Bereich Darstellende Kunst, Dr. Mathias Spohr, erläutert im Anschluss das Berner Modell.

Als **Reformbedarf** und Ausgangspunkt der Reformen wurden folgende Punkte an der HKB als **Schwächen der deutschsprachigen Theaterausbildung** identifiziert:

- Eine „**Deutschlastigkeit**“ der Traditionen und die Abgrenzung von Entwicklungen im angelsächsischen oder romanischen Theater
- Eine tendenzielle **Musik- und Tanzfeindlichkeit**
- Eine **intransparente Methodik** der Ausbildung
- Eine in Teilen zu starke und der individuellen künstlerischen Entwicklung und der Selbstständigkeit abträgliche **Ensembleorientierung**
- Ein Mangel an Vermittlung von **Kompetenzen für berufliche Alternativen** zum Schauspielerberuf

Darauf aufbauend wurde ein breit angelegter **Bachelorstudiengang** konzipiert, der folgende Zielsetzungen verfolgt:

- Die Selbstständigkeit der Studierenden wird durch eigene Projekte bis hin zur Autorenschaft stärker gefördert.
- Selbstmanagementkompetenzen werden vermittelt, die auf die Selbstständigkeit vorbereiten; dazu gehören: Networking, Projektmanagement, Marketing etc.
- Die Studierenden werden zudem darin gefördert, sich selbstständig Informationen beschaffen zu können und diese für ihre künstlerische Weiterentwicklung nutzbar zu machen.
- Es wird die Medienkompetenz, auch durch Einbeziehung von Filmschauspiel in die Ausbildung, gefördert.
- Berufliche Alternativen zum Schauspielerberuf werden im Studienangebot explizit berücksichtigt.

Der Bachelor besteht aus verpflichtenden **Kernmodulen**, die in allen Semestern in den Bereichen Körper, Stimme, Darstellung und Theorie angesiedelt sind. Daneben gibt es **Wahlbereiche**, in denen Kulturgeschichte, Schlüsselkompetenzen und Medienkompetenzen angesiedelt sind. Ein weiterer großer Teil des Studiums besteht aus Projektarbeit in eigenen Projekten, für die eine beträchtliche Zahl an Kreditpunkten zu vergeben ist. Der Anteil des Selbststudiums reicht dabei von ca. 25% in den Pflichtmodulen bis hin zu 75% in den Projekten.

Das Modell ist in einer **Evaluation** in seiner Gesamtheit positiv bewertet worden, eine Qualitätssicherung erfolgt auch für das Selbststudium der Studierenden, die zudem in den Projekten mit einem bewerteten Vorspiel abschließen. Am Ende des Bachelor-Studiums wird eine Theorie-Hausarbeit verlangt.

In der darauf folgenden **Diskussion** wird als neuralgischer Punkt identifiziert, dass der Zugang zum Master in Deutschland beschränkt sein soll. Zudem verfolge jeder Studierende durch die große Offenheit des Modells ein individuelles Qualifikationsziel. Ein allgemeines Qualifikationsziel besteht lediglich auf abstrakter Ebene. Ein derartiges Modell könnte in Deutschland gegebenenfalls in der Akkreditierung bemängelt werden. Zudem wird darauf hingewiesen, dass im Berner Modell explizit der Master als Regelabschluss vorgesehen sei, auch um den wissenschaftlichen Anspruch der Theaterausbildung gegenüber anderen Künsten und Wissenschaften zu betonen.

Eine Diskussion entsteht über die Vor- und Nachteile der Ensembleorientierung. Als Ergebnis kann festgehalten werden, dass eine Ensembleorientierung sinnvoll sein kann, allerdings in manchen Fällen kontraproduktiv ist, wenn sie die Eigen- und Selbstständigkeit junger Künstler massiv einschränkt. Zudem ist die Zweckhaftigkeit einer solchen auch in Teilen davon abhängig zu machen, ob der „klassische“ Schauspielerberuf an einem ((öffentlich-rechtlichen)) Stadt- oder Staats-Theater das Berufsziel ist.

Als zweites Beispiel wird durch Prof. Dr. Hanns-Dietrich Schmidt die Reformdiskussionen an der **Folkwang Hochschule in Essen** vorgestellt. Die dortige Rahmensituation ist gekennzeichnet durch die Fusion mit der Schauspielschule in Bochum, die es sinnvoll erschienen ließ, die Schauspielausbildung an beiden Standorten in einem gemeinsamen Rahmenmodell zusammenzuführen. Der **Reformbedarf** ging von einem allgemeinen Unbehagen über das Bild des Schauspielers aus, die Probleme wurden ähnlich wie in der Schweiz definiert. Zusätzlich ergab sich, dass eine größer werdende Zahl an Studierenden ihre berufliche Perspektive nicht mehr in den öffentlichen Theatern sieht. Auf dieser Basis wurde die bisherige Schauspielausbildung als solche in Frage gestellt, die Bologna-Reformen kamen als Impulsgeber hinzu. Derzeit wird diskutiert, in wie weit die Bologna-Reformelemente für die Reform vor Ort nutzbar sind und wie die Schauspielausbildung in die „Bologna-Strukturen“ eingepasst werden kann.

Auf dieser Basis wurde ein **Utopisches Modell der Schauspielausbildung** entwickelt, welches bis Wintersemester 2007/2008 konzipiert und modularisiert sein soll.

**Kernidee** des Modells ist es

- die bisherigen (Schauspiel-) Studiengänge in Bochum und Essen zusammenzufassen
- um Elemente des Studiengangs Pantomime
- des Studiengangs Schauspielregie
- und des Studiengangs Theatermachen (Studiengang der stark auf eigenständige Theaterarbeit im Sinne von Autorschaft/Performance abhebt) zu ergänzen.

In das neue Studium sollen 12 Studierende pro Kohorte zugelassen werden (6 Bochum, 6 Essen) die sich jeweils in zwei mit Schwerpunkt Regie, zwei mit Schwerpunkt Mime/Schauspieler und zwei mit Schwerpunkt Theater aufteilen.

Die Grundausbildung soll für alle zusammen stattfinden, danach erfolgt eine Auflösung beziehungsweise Überführung des traditionellen Klassenverbandes in Module und Wahlbereiche mit den jeweiligen Abschlüssen. Zudem soll in späteren Phasen des Studiums stärker in Projekt- und Produktionsgruppen gearbeitet werden statt in Klassenverbänden. **Ziel** ist eine stärkere **Eigenständigkeit** der Studierenden, zumindest ab einem bestimmten Zeitpunkt, wobei einschränkend angemerkt wird, dass die Grundausbildung in ihrer Form und Zielsetzung nicht modularisierbar ist. Eine Flexibilisierung und Internationalisierung soll über Projektteams und teilweise englischsprachige Lehrveranstaltungen realisiert werden. Die Ausbildung soll **4 Jahre** dauern.

Im Anschluss entsteht eine **Diskussion** über den **Abschluss** und den Titel. Während für die beruflichen Zwecke die Abschlussbezeichnung weniger relevant ist, ist sie für akademische Laufbahnen und auch bei Theatern durchaus relevant. Als **Problem** wird identifiziert, dass das Modell der Musikhochschulen (4+2) für die Schauspielausbildung nicht tragfähig ist, da 6 Jahre Gesamtzeit zu lang sind. Auf der anderen Seite ist eine Beschränkung auf den Bachelor unter Umständen eine Abwertung gegenüber den Musikstudierenden.

Zudem wird aus anderen Bundesländern berichtet, dass fixe Daten für die Umstellung auf ein modularisiertes System eingeführt werden, die die Schauspielbildungsstätten vor große Herausforderungen stellen. Die **Modularisierung** der Grundausbildung (das heißt Grundlagenseminare wie Sprachmodulation, Stimmtraining, Tanz/Gesang, Körperausdruck) wird einheitlich als nicht möglich erlebt, da ein Großteil der in der Grundausbildung zu erwerbenden Kompetenzen im strukturierten Einzelunterricht vermittelt wird.

Zudem wird als Problem identifiziert, dass die **Vernetzung** zwischen den Schauspielhochschulen und den Abteilungen für Schauspiel an Musik- und Theaterhochschulen zu gering ausgeprägt ist um im Kreis der Musik- und Kunsthochschulen eine eigene Positionierung und spezifische Interessen wirksam zu vertreten. Die Analyse der Probleme der Schauspielausbildung und die Notwendigkeit von Veränderungen werden jedoch, mit unterschiedlicher Schwerpunktsetzung, generell geteilt.

Auf dieser Basis bildet sich folgender **Konsens als Diskussionsergebnis**:

- Die Teilnehmer des Workshops waren der Auffassung, dass für die Schauspielausbildung der **Master der Regieabschluss** sein sollte. Wenn möglich sollte der Masterabschluss nach **4 Jahren (3+1)** erworben werden können, wobei

von einer strikten Konsekutivität ausgegangen wird. Die Regelstudienzeitverkürzung auf 4 Jahre bis zum Master, der trotzdem 300 Kreditpunkte umfassen muss, soll über besondere studienorganisatorische Maßnahmen begründet werden (gemäß der Ländergemeinsamen Strukturvorgaben gemäß §9 Abs.2 HRG für die Akkreditierung von Bachelor und Masterstudiengängen in der Fassung vom 21.04.2005). Die Mehrbelastung der Studierenden muss in der Akkreditierung gesondert begründet werden, sollen bis zu 74 Kreditpunkte pro Jahr vergeben werden. Eine Selektion zwischen BA und MA wird abgelehnt, auch vor dem Hintergrund, dass es sich bei Schauspielstudierenden durch die Aufnahmeprüfungen und die geringen Kohortengrößen bei hohen Bewerbungszahlen schon um eine stark selektierte Stichprobe handelt. Der Bachelor würde keine Berufsbefähigung bedeuten, wenn ein Master angeboten wird (da es keine Assistenten von Schauspielern gibt wie in anderen, z.B. den technischen Berufen), eine Beschränkung auf den Bachelor würde eine nicht zu rechtfertigende Abwertung gegenüber anderen Künsten und wissenschaftlichen Disziplinen bedeuten.

- Für die Diskussionen in und mit der Kultusministerkonferenz wird angemerkt, dass ein Versuch, die Abschlussbezeichnung „**Master of Dramatic Arts**“ begrüßt würde, da es sich um einen international üblichen Titel für Schauspielabsolventen handle.
- Der **Reformbedarf** der Schauspiel- und Theaterausbildung wird von den Hochschulen anerkannt. Grundsätzlich besteht Bereitschaft durch **Veränderungen des Curriculums** darauf einzugehen, vor allem hinsichtlich neuer, stärker auf die Begleitumstände der beruflichen Realität (Management, Marketing etc.) eingehenden Inhalte und **Module**. Eine **Modularisierung** erscheint möglich, allerdings nur für die Bereiche jenseits der Grundausbildung
- Eine bessere **Vernetzung der Theaterhochschulen und –fachbereiche** wird angestrebt. So soll versucht werden, gemeinsame Positionen und Anforderungen zu formulieren. Auch die Definition gemeinsamer **Kompetenzziele** erscheint in diesem Rahmen möglich, so sie Raum für eine individuelle Ausgestaltung, Schwerpunktsetzung und Profilierung der einzelnen Ausbildungsstätten lassen.